



La maldad

Evilness

Joshua Gil

Produktion Fabiola De la Rosa, Joshua Gil. **Produktionsfirmen** Perro Negro Cine (Puebla, Mexiko); Parábola (Distrito Federal, Mexiko). **Regie** Joshua Gil. **Buch** Joshua Gil. **Kamera** Cesar Salgado. **Production Design** Guillermo Vidal. **Ton** Jorge Rodríguez Sánchez. **Musik** Galo Durán. **Sound Design** Sergio Díaz. **Schnitt** León Felipe Gonzáles, Joshua Gil.

Darsteller Rafael Gil Morán (Mann 1), Raymundo Delgado Muñoz (Mann 2).

DCP, Farbe. 74 Min. Spanisch.

Uraufführung 7. Februar 2015, Berlinale Forum

Ein alter Mann vom Land plant einen Film über das Leben. Gemäß der Logik seiner Träume will er in zwölf Liedern von verlorener Liebe und einer zerrütteten Familie erzählen. Doch selbst mit dem besten Drehbuch der Welt wäre die Umsetzung schwierig, denn Schauspieler kosten Geld, und das gibt es nur in Mexiko City.

Sein Film – sehen wir ihn nicht sogar gerade? Die verlassenene Landschaft, der frühe Morgennebel und das unauslöschliche Feuer zeugen vom selben Gefühl der Sehnsucht. Wir hören zwar nicht alle zwölf Lieder, und einzig der Alte singt, aber jedes Lied beschwört die anderen herauf. Doch der Film handelt von mehr als nur Liebe und Sehnsucht. Er könnte genauso gut als Dokumentarfilm durchgehen, ein eindringliches Porträt vom Altern auf dem Land, der Alte und sein Freund, wie sie über die Felder ziehen, ihr Essen verzehren oder nur ihre müden Glieder ausruhen. Zugleich ist auch hier die Politik präsent, im Gerede von Hinrichtung und Korruption. Oder aber wir betrachten das Ganze als Roadmovie, in dem ein Mann im Nebel verschwindet und ein anderer sich auf den Weg in die große Stadt macht: ein wichtiges Treffen, eine spontane Demonstration, plötzlich Schüsse und dann die Abblende.

James Lattimer

Poesie und Politik

Was es für mich bedeutet, unabhängige Filme zu drehen? Freiheit. *La maldad* verbindet zwei zentrale Themen miteinander: Poesie und Politik. Es hat acht Jahre lang gedauert, um alles für *La maldad*, meinen ersten Film, zusammenzubringen. 2012, im Jahr der mexikanischen Präsidentschaftswahlen, konnten die Dreharbeiten endlich beginnen.

Freundschaft war der Vorwand, das Filmemachen selbst die eigentliche Absicht hinter dieser Geschichte über das Leid, das durch permanente Ungewissheit verursacht wird; der Wind ist kalt und bewirkt eine ätherische Stimmung auf der Leinwand, in der die Wolken metaphorisch die Erde berühren, um damit eine selten beobachtete mexikanische Realität einzufangen.

Die Dreharbeiten dauerten sechs Wochen, erstreckten sich aber über einen Zeitraum von sechs Monaten. Weil der Hauptdarsteller schwer erkrankt war, konnten wir nur an wenigen Tagen pro Woche drehen. Wir verwendeten ausschließlich natürliches Licht. Nur mit der Unterstützung von Arbeitskollegen, Freunden und Familienangehörigen war es möglich, diese Geschichte zu erzählen. Wie gesagt: Freiheit.

Der Verlust der Liebe, unter dem die Hauptfigur des Films leidet, weil eine Frau ihn verlassen hat, war die wichtigste Inspiration für *La maldad*. Aus Liebe zum Kino und gemeinsam mit den anderen Mitwirkenden habe ich versucht, diese ebenso schmerzhaft wie reale Geschichte zu Ende zu erzählen.

Joshua Gil

„Im Augenblick erleben wir in Mexiko eine kleine Revolution“

Wie entstand die Idee zu diesem Film?

Joshua Gil: *La maldad* basiert auf der realen Geschichte des Protagonisten Rafael Gil, der in einer abgelegenen kleinen Stadt in Mexiko lebt. Er bezeichnet sich selbst als Komponisten, Sänger und Schriftsteller. Von ihm stammt ein autobiografisches Drehbuch zu einem Film, dessen Lichtschein, wie er sagt, niemals von der Welt erblickt wurde. Dieses nie realisierte Projekt war die treibende Kraft hinter unserem Film.

Kann man *La maldad* vor dem Hintergrund, dass Rafael Gil gewissermaßen der Hauptdarsteller seiner eigenen Geschichte ist, als Dokumentarfilm bezeichnen?

Unser Ziel war immer die Fiktion, auch wenn der Film auf einer wahren Geschichte beruht. Tatsächlich hatte die Entscheidung, mit Rafael zu arbeiten, vor allem mit seiner ausdrucksstarken, einzigartigen Persönlichkeit zu tun und weniger damit, dass er der Protagonist jener Geschichte ist, die im Film Erwähnung findet. Wir waren in einer Situation, in der die Wirklichkeit die Fiktion beeinflusste. Wir mussten permanent der Dinge gewärtig sein, die nicht nur der Hauptfigur zustießen, sondern auch uns. Entsprechend wirkte sich Rafaels Krankheit auf alles aus. Im Verlauf der Dreharbeiten verschlechterte sich sein Gesundheitszustand kontinuierlich, und wir beschlossen, diesen Umstand als wesentliches dramatisches Element in den Film mit einzubeziehen.

Wie haben Sie Rafael kennengelernt?

Er ist ein entfernter Verwandter von mir. Das letzte Mal zuvor hatte ich ihn in meiner Kindheit gesehen. Die Idee für die Zusammenarbeit kam mir, während ich mein erstes Filmprojekt vorbereitete. Ich erinnerte mich an ihn und daran, dass er eine

große schauspielerische Begabung hat. Mit der Zeit lernte ich ihn näher kennen. Als ich die Geschichten entdeckte, die er in selbstgeschriebenen Liedern versteckte, beschloss ich, dass Rafael das Thema war, nach dem ich gesucht hatte.

Wie gestaltete sich die Arbeit mit den Laiendarstellern?

Es gibt keine Methode für diese Arbeit. Jeder Laiendarsteller hat seine eigene Sprache, sein eigenes Tempo, sein eigenes Verständnis der einzelnen Szenen und der Arbeit vor der Kamera. Jeder von ihnen beanspruchte mich anders. Das war für mich der schwierigste Teil dieses Projekts. Wir mussten uns täglich aufs Neue, über jede einzelne Szene verständigen. Es war nicht möglich, im Vorfeld die Gestaltung des Anfangs oder des Endes einer Szene festzulegen. Alles hing von den Laiendarstellern ab und von den Momenten, die plötzlich spontan entstanden. Eine weitere Herausforderung bestand darin, dass Rafael vor vielen Jahren sein Gehör verloren hat. Wir mussten deshalb vor allem mithilfe von Karten und Zeichensprache kommunizieren. Mit der Zeit lernten wir, uns darauf einzustellen.

Wie verliefen die Dreharbeiten?

Wir hatten den Produktionsprozess in fünf Stadien aufgeteilt. Wir mussten die Drehtage um Ereignisse herum organisieren, auf die wir keinen Einfluss hatten, zum Beispiel die Abläufe während der Erntesaison. Außerdem mussten wir die Fahrten durch Mexiko organisieren. Um meine Vision zu realisieren, mussten wir die Dreharbeiten über vier verschiedene mexikanische Staaten ausdehnen. Ich wollte, dass in jeder Szene ein anderes Klima, eine andere Atmosphäre herrscht. Diese strapaziösen Bedingungen forderten dem Team große Flexibilität ab. Sie machten außerdem erforderlich, dass wir den Film selbst finanzierten.

Würden Sie noch einmal unter solchen Bedingungen arbeiten?

Jeder Film hat seine eigene Komplexität. Die Erfahrung mit *La maldad* war etwas Einmaliges. Dieser Film hatte sein ganz eigenes Produktionssystem, das sich aus den Umständen ergab, unter denen er entstand. Manche Dinge würde ich beim nächsten Mal anders angehen, andere wiederum bewahren. Ich kann mir vorstellen, künftig sowohl Dokumentarfilme wie Spielfilme zu drehen, aber am wichtigsten finde ich es, Geschichten über das zeitgenössische Mexiko zu erzählen, und darauf konzentriere ich mich im Moment.

Was werden Sie als Nächstes tun?

Momentan geht es mir vor allem darum, das Leid in meinem Land und die fehlende Gerechtigkeit dort zu thematisieren. Es gibt viel zu viel Schmerz, aber gleichzeitig kann man auch die Liebe und die Solidarität der Mexikaner spüren. Im Augenblick erleben wir in Mexiko eine kleine Revolution, an der ich mich mit einem Film beteiligen möchte.

Quelle: Produktion



Joshua Gil wurde 1976 in Puebla (Mexiko) geboren. Er absolvierte ein Kamerastudium an der Escola Superior de Cinema i Audiovisuals de Catalunya (ESCAC) in Barcelona. Anschließend arbeitete er zunächst als Kameramann. 2007 begann er als Regisseur zu arbeiten und realisierte Dokumentar- und Werbefilme sowie Fernsehserien. *La maldad* ist sein erster Spielfilm.